

Jonathan Spanos, *Flüchtlingsaufnahme als Identitätsfrage. Der Protestantismus in den Debatten um die Gewährung von Asyl in der Bundesrepublik (1949-1993)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022, 392 S., 90,-€, ISBN: 978-3-525-55847-8

Die historische Migrationsforschung hat mittlerweile auch die kirchliche Zeitgeschichte erreicht¹. Im „Grenzbereich“ dieser beiden Disziplinen (S. 15) ist die 2020 an der LMU München entstandene und 2022 erschienene Dissertationsschrift „Flüchtlingsaufnahme als Identitätsfrage“ von Jonathan Spanos verortet. Unter der Annahme, „dass Migration in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen geformt und hergestellt wird“, werden in der historischen Migrationsforschung nicht nur Ursachen und Verläufe von Migrationsprozessen, sondern ebenso „Diskurse über diese“ analysiert (S. 25). Migration und Integration – und damit das verfassungsrechtlich verankerte Recht auf Asyl – waren in der westdeutschen Gesellschaft und später im wiedervereinigten Deutschland seit jeher Gegenstand gesellschaftspolitischer Kontroversen, und der Protestantismus war „Teil dieser Auseinandersetzung“, indem er sich in öffentlich ausgetragenen Debatten positionierte, auf politische Entscheidungsprozesse Einfluss nahm und Flucht und Migration als humanitär-diakonisches Handlungsfeld entdeckte (S. 14). Mit seiner im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe „Der Protestantismus in den ethischen Debatten in der Bundesrepublik“ entstandenen Dissertation möchte Spanos Beitrag und Rolle des Protestantismus in den bundesrepublikanischen Debatten um die Gewährung von Asyl von 1949 bis 1993 untersuchen. Einleitend weist er zu Recht darauf hin, dass religiöse und konfessionelle Fragen sowie die Rolle der Kirchen im Flüchtlings- oder Migrationsdiskurs bislang eine Leerstelle in der Forschung darstellen (S. 21). Drei

¹ Exemplarisch hierzu Claudia Lepp, *Christliche Willkommenskultur? Die Integration von Migranten als Handlungsfeld christlicher Akteure nach 1945*, Göttingen 2020.

Untersuchungsperspektiven, die in vier systematisch-chronologischen Kapiteln entfaltet werden, stehen in der hermeneutisch arbeitenden Studie im Zentrum: erstens die Debatten um Aufnahme und Anerkennung von Flüchtlingen, zweitens die Kategorisierung und Beurteilung von Fluchtmotiven und die dafür von protestantischer Seite profilierten (religiösen) Argumentationsmuster und drittens die politische Einflussnahme sowie die damit einhergehenden Selbstverständnisse politisch-gesellschaftlichen Handelns (S. 29f.). Der breit gewählte Untersuchungszeitraum von 1949 bis 1993 bedingt, dass verschiedene Flüchtlingsgruppen und unterschiedliche politische und gesellschaftliche Konstellationen in den Blick genommen werden: DDR-Flüchtlinge in den 1950er Jahren, chinesische und vietnamesische Flüchtlinge der 1970er Jahre, die Asyldebatten der 1980er sowie als Ausblick die Debatten um den Asylkompromiss 1993. Spanos berücksichtigt neben der kirchlichen und nichtkirchlichen Publizistik archivalische Überlieferungen von kirchlichen, diakonischen und staatlichen Stellen.

Das erste Hauptkapitel ist den DDR-Flüchtlingen der 1950er gewidmet. Kennzeichnend für die Debatten waren die Auseinandersetzungen um den sogenannten „echten Flüchtling“, womit politische Flüchtlinge in Abgrenzung zu „Wirtschaftsflüchtlingsen“ gemeint waren, sowie der Status der „Illegalen“, also solcher Flüchtlinge, die im Notaufnahmeverfahren keine Anerkennung gefunden hatten. Spanos identifiziert als zentralen protestantischen Akteur das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen, das sich mit sozialpolitischen und juristischen Stellungnahmen positionierte (S. 54, 58ff.) und zugleich mit seiner Rechtsberatungsstelle DDR-Flüchtlinge in der Wahrnehmung ihrer Rechte bestärken wollte (S. 88). Zudem untersucht er die von Pfarrer Karl Gustav Ahme geleitete „Flüchtlingsseelsorge West-Berlin“ (S. 60-66). Beide Einrichtungen profilierten sich als Kritiker am staatlichen Aufnahmeregime, was innerhalb der EKD nicht unwidersprochen blieb (S. 143). Während Ahme seine Forderung nach einer „menschlichen Behandlung“ der Flüchtlinge aus

religiösen Normvorstellungen ableitete, verstand sich das Hilfswerk als neutraler Akteur, der auf religiöse Argumente verzichtete (S. 59, 75f und 88). Stringent entfaltet Spanos die von protestantischen Akteuren gebrauchten Argumentationsmuster und Flüchtlingsfiguren in systematischen Unterkapiteln und bettet diese überzeugend in die zeitgenössischen Kontexte ein. Dazu gehören der handlungsleitende, zumeist implizite Antikommunismus und die deutsch-deutsche Systemauseinandersetzung, die Viktimisierung der Flüchtlinge vor dem Hintergrund der Totalitarismustheorie, Vorstellungen eines christlichen Personalismus und die Verknüpfung mit volksmissionarischen Konzepten, die zugleich Kritik an der aufnehmenden Wirtschaftswundergesellschaft übten. Schließlich analysiert Spanos die verschiedenen, teils widersprüchlichen Formen, Selbstverständnisse und Legitimationsmuster der protestantischen Einflussnahmen, darunter institutionelle Akteure wie den Flüchtlingsbeirat der EKD und Einzelakteure wie Heinrich von Schönberg und Karl Ahme berücksichtigend (S. 117-135). Spanos kann anhand von Protokollen und Briefwechseln zeigen, dass die sehr weitgehenden Forderungen des Flüchtlingsbeirats trotz „exklusiver Kommunikationskanäle“ nicht durchsetzbar waren (S. 128f).

Am Beispiel der politischen Flüchtlinge aus Chile und der vietnamesischen „Boat People“ stehen die Debatten um internationale Flüchtlinge in den 1970er Jahren im Zentrum des zweiten Hauptkapitels. Tendenzen wie eine Universalisierung des Flüchtlingsschutzes und Internationalisierung der Flüchtlingsthematik – Spanos kann zeigen, dass es Ansätze hierzu bereits in den 1950er Jahren gegeben hatte² – kamen nun deutlicher zum Vorschein. Der Protestantismus zeigte aufgrund seiner internationalen Verflechtungen, beispielsweise durch seine Einbindung in Organisationen wie den Lutherischen Weltbund oder den Ökumenischen Rat der Kirchen, eine „hohe Affinität für das Thema Chile“ (S. 150), das gleichermaßen in

² Vgl. vor allem Spanos' Ausführungen zum UN-Weltflüchtlingsjahr 1959, S. 113-116.

den Fokus ökumenischer Gremien, der Amtskirche, protestantischer Einzelakteure wie Helmut Frenz und kirchlicher Basisgruppen geriet, wobei das von linksprotestantischen Kreisen getragene Chile-Engagement auch Kritik und Ablehnung in konservativen Kreisen hervorrief (S. 161-168). Überzeugend analysiert Spanos die diskursiven Verschiebungen, die sich von den Debatten um die Chile-Flüchtlinge zu denen um die „Boat-People“ im Protestantismus vollzogen: den Anschluss weiter Teile des Protestantismus an einen vorpolitischen Humanitäts-Diskurs, den Bedeutungsverlust der angesichts der Chile-Flüchtlinge noch dominanten linkspolitischen Deutung, eine zumindest vorübergehende Entpolitisierung des Flüchtlingsbilds und der Flüchtlingsarbeit, die Professionalisierung und ökumenische Öffnung der Flüchtlingsarbeit und als institutionelle Innovation den Aufbau einer Menschenrechtsstelle in der Diakonie (S. 211-215).

In den Asyldebatten der 1980er Jahre stellten ein verschärftes Debattenklima, zunehmende Forderungen nach einer restriktiveren Asylpolitik und ein sich zuspitzender xenophober Diskurs eine Herausforderung für die protestantische Flüchtlingsarbeit dar, die sich zunehmend ökonomisch verstand, transnational vernetzt war und im Ergebnis auf „Änderungen der Asylpraxis und bei der Kategorisierung von Fluchtgründen“ zielte (S. 279). Zunächst skizziert Spanos chronologisch die protestantischen Reaktionen auf die asylpolitischen Entwicklungen, die Entstehung einer Protest- bzw. Kirchenasylbewegung und die Gründung der Organisation „Pro Asyl“, die 1986 im Umfeld der evangelischen Akademien entstand und deren Führungspersonal zumindest teilweise kirchlich geprägt war (S. 258-261). Für Spanos bot der Protestantismus der diversen Asylbewegung ein Forum und stellte den „Nährboden“ für diese dar (S. 325). Anschließend arbeitet Spanos pointiert wesentliche Argumentations- und Deutungsmuster sowie protestantische Flüchtlingsbilder systematisierend heraus: religiös-theologische, biblisch grundierte Deutungsfiguren, die hauptsächlich mit dem sowohl religiös-schöpfungs-theologisch als auch verfassungsrechtlich anschlussfähigen

Menschenwürdebegriff operierten, nationale Identitätsfiguren, die Spanos v.a. an Referenzen auf die Geschichte festmacht und politisch-rechtliche Argumente. Zudem versuchten protestantische Akteure, gängige negative Flüchtlingsstereotype, insbesondere das des Wirtschaftsflüchtlings, zu dekonstruieren, auch wenn Flüchtlinge zugleich stilisiert, idealisiert und damit funktionalisiert wurden (S. 326f). Hinsichtlich der politischen Einflussnahme und des dieser zugrunde liegenden Selbstverständnisses stellt Spanos zwei konträre Modelle gegenüber: Ein „advokatorisches Modell der Anwaltschaft für Flüchtlinge“ (S. 327), das in der Konsequenz stark staatskritisch war, und ein Konzept, das eher den gesellschaftlichen Konsens betonte (ebd.). Spanos konstatiert einen grundlegenden Wandel, der sich auch in „erheblichen Verwerfungen mit Parteien und staatlichen Behörden“ manifestierte. Vor allem nach dem Regierungswechsel 1982 war das Verhältnis zur von Helmut Kohl geführten Bundesregierung getrübt (S. 294). Ein auf veröffentlichte Quellen gestützter Ausblick auf die Debatten um die Grundgesetzänderung von 1993 rundet die Dissertation ab. Gerade in der Plenardebatte zur Grundgesetzänderung, in der auch religiöse Argumente und Identitäten verhandelt wurden, seien die im Protestantismus verhandelten Streitfragen gebündelt worden (S. 331).

In den Schlussbetrachtungen werden grundlegende Transformationsprozesse, Paradigmen und Kontinuitätslinien sichtbar. Die Akteure der protestantischen Flüchtlingsarbeit waren fast durchweg auch praktisch auf diesem Feld tätig und beanspruchten daher die Stimmführerschaft, auch im Konflikt mit der Amtskirche. Um die Empathie von Aufnahmegesellschaft, Politik und Behörden zu wecken und den verbreiteten Negativstereotypen positive Flüchtlingsfiguren entgegenzusetzen, zeichneten sie fast durchgängig viktimisierende Flüchtlingsstereotype, die Spanos auch problematisiert (S. 350f.). Die Mehrheit der das staatliche Aufnahmeregime kritisierenden und gegenüber Politik, Behörden und Justiz skeptischen Akteure suchte durch Bündnisse mit der internationalen Ökumene, mit zivilgesellschaftlichen (Protest-)Gruppen und der

Sozialdemokratie neue Kanäle der Einflussnahme und des Agendasettings anstelle der klassischen Interessenvertretung. Die Auseinandersetzungen waren geprägt von Tendenzen zur Ausweitung des Flüchtlingsbegriffs im Kontext der Totalitarismustheorie in den 1950er Jahren, der Bestimmung des „echten Flüchtlings“ durch humanitäre Fluchtgründe unter Bezugnahme auf Menschenwürde und Menschenrechte in den 1970er Jahren sowie durch eine Konkurrenz von global-universalistischen und nationalen Deutungsmustern in den 1980er Jahren. Spanos kann anschaulich zeigen, wie anhand der Auseinandersetzungen mit Flüchtlingen und Asyl christlich, national und universalistisch-transnational bestimmte Identitäten ausgehandelt und immer wieder zur Disposition gestellt wurden.

Die insgesamt sehr überzeugende Studie provoziert nur wenige kritische Rückfragen und Bemerkungen. Dass Amnesty International als „supranationale Institution“ (S. 154) bezeichnet wird, ist als Flüchtigkeitsfehler zu betrachten, der die Kompetenz des Autors in keiner Weise infrage stellt. Hinsichtlich der in den 1950er Jahren von protestantischer Seite eingebrachten Stellungnahmen und der vom Hilfswerk in den 1950er Jahren verfassten Expertisen, die auch an Bundeskanzleramt und Ministerialbürokratien versandt wurden, hätte man gerne mehr über die Rezeption durch staatliche Stellen erfahren, wenn beispielsweise konstatiert wird, dass sich Heinrich von Schönberg einen Ruf als anerkannter Experte erarbeiten konnte (S. 120). Eine stärkere Analyse der staatlichen Überlieferungen hätte auch einen Beitrag zur Infragestellung oder Bestätigung der in der diakoniegeschichtlichen Literatur zu findenden Erfolgsnarrative leisten können. Die im ersten Zwischenfazit formulierte These, der Gewissensbegriff sei zunehmend religiös gebraucht worden, hätte im materialen Teil entfaltet werden können, denn hier wird doch gerade konstatiert, dass der Gewissensbegriff (vom Hilfswerk) juristisch gebraucht worden sei und keine Bezugnahmen auf protestantisch-christliche Semantiken erkennen lasse (S. 75f und S. 142f). Auch wenn es intuitiv einleuchtend ist, die

Auseinandersetzungen als Identitätsdiskurse zu lesen, hätte in der Einleitung eine begriffliche Reflexion des titelgebenden und damit prominent platzierten Identitätsbegriffs, der stark aufgeladen und Gegenstand zahlreicher Disziplinen ist, zur schärferen begrifflichen Konturierung und Plausibilisierung beigetragen: Was genau ist unter Identität zu verstehen und wie können Identitätsbildungsprozesse am Quellenmaterial festgemacht werden?

Diese kleineren Einwände schmälern den Wert der Arbeit jedoch nicht. Die klar und flüssig geschriebene Dissertation besticht durch eine pointierte, das Wesentliche fokussierende Darstellung. Die sehr gut strukturierte Studie behält stets den Überblick über die umfassende Thematik, arbeitet Entwicklungslinien und Paradigmen stringent und abstrahierend heraus und greift dabei auf ein sehr großes Quellenkorpus zurück. Sehr gelungen ist die Berücksichtigung von Kontexten, die zu weiteren Forschungen anregen, darunter aus transnationaler Perspektive die häufig impulsgebende internationale Ökumene, die Menschenrechtsgeschichte und die Geschichte der Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er und 80er Jahre. Zugleich gelingt es Spanos, konkrete kommunikative Kontexte bzw. die jeweiligen Konstellationen, Eigenlogiken und Sachzwänge der Akteure anschaulich zu entfalten. Anschlussfähig für die Historische Migrationsforschung, die transnationale Geschichte und die Menschenrechtsforschung, vermag die Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Erweiterung der kirchlichen Zeitgeschichte zu leisten. Summa summarum bleibt Spanos eine breite Rezeption zu wünschen – in der kirchlichen Zeitgeschichte und darüber hinaus.

Zum Rezensenten:

Dr. Felix Teuchert ist Archivrat am Landesarchiv Baden-Württemberg.